

begründet hatte: nämlich die Hochschule für Kunst und Gewerbe, Gestaltung und Design als lebensnahe Ausbildungsstätte – dies im Gegensatz zum Akademie-Betrieb.

Doch bleiben wir bei Nigg.

Wie hiess es doch: Nigg liebte es als Kind, mit Nadel und Wolle umzugehen. Eigenschaften, die wir zumindest in unseren Breitengraden eher doch nur Mädchen zugehen. Nicht nur hier im Land mag man etwas verwundert gewesen sein, dass da ein Mann stickte. Wobei wir uns wundern würden, wenn wir den Spuren der Kunstgeschichte um die Jahrhundertwende nachgingen, wie viele Männer in den kunstgewerblichen wie künstlerischen Zentren wieder zu weben und zu sticken angefangen hatten. Ich erinnere hier nur an die Werkstätten von Opitz oder Eckmann in München und Berlin. Ein neuer Stil war nämlich aufgekommen. Auch Nigg liess sich für eine kurze Zeit davon berühren – seine allerersten Wandbehänge um 1900 zeigen das. Jugendstil. Nigg liess früher als andere wieder davon ab, ich nenne hier nur stellvertretend Albin Müller und Van de Velde.

Doch nochmals zurück in die Kindheit, ins Obere Mühleholz. Das Obere Mühleholz – ein Weiler dominiert vom Wasserwerk, das, zwischen der Mühleholzrüfe und der Quaderrüfe errichtet, das Wasser lieferte. Das Wasserreservoir hatte bei Brandfall beiden Gemeinden zu dienen, Vaduz wie Schaan. (Schaan ist im 19. Jahrhundert mehr als einmal fast abgebrannt.)

Es waren zweierlei Quellen, zweierlei Wasser, die Rüfequelle, und wie es heisst das Rappensteinwasser vom Wildschloss her – teils Herrschaftsbesitz, landesherrschaftlicher Besitz, die Rechte gingen nach und nach in Gemeinde- und Privathand über. Es gab die verschiedenen Mühlebetriebe, die Oberen Mühlen betrieben eine Gipsreibe und eine Hanfreibe, letztere war im Besitz der Löwen-Wirt-Geschwister, des Johann und der Anna Rheinberger – Ferdinands Mutter also. Hier wohnte man, betrieb die Hanfstampfe, laut musste es gewesen sein. (Mehr zum Historienbild des Mühleholz lässt sich u.a. in der Publikation *Fabriklerleben* bei den Autoren Alois Ospelt und Michael Pattyn nachlesen.)

Als ich neulich über die kleine Steintreppe des Rüfedamms stieg (unweit meines eigenen Zuhauses), fühlte ich mich wie Alice im Wunderland aus der Zeit gehoben; es war schön, das Wasser in den alten Becken, die Spiegelungen, die blühenden Bäume, die Häuser noch ...

In der Oberen Mühle wuchs Ferdinand also auf. Diese steht nicht mehr, sie wurde noch im 19. Jahrhundert abgebrochen. Johann wie sein Schwager Peter Rheinberger waren